Ralf Haunert

Was bleibt? *Zwischen „Dinner for One“ und Ewigkeit –* Predigt am Altjahrsabend zu Hebr. 13,8-9b

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

I.

der Silvesterabend folgt in vielen Familien festen Ritualen.
Bei uns zu Hause ist das Käsefondue gesetzt.
Ein bisschen Geknalle sollte eigentlich auch sein, finden unsere Kinder. –
Ein weiteres Ritual, das manche:r hier vermutlich mit uns teilen wird, ist das Anschauen von „Dinner for One.“
Miss Sophie und ihr Butler James, die den Geburtstag der alten Dame begehen, wobei James neben dem Aufwarten bei Tisch zusätzlich die Rollen der Gäste zu übernehmen hat.
Die vier Herren, die Miss Sophie an ihre Tafel geladen hat, Mr. Pommeroy, Mr. Winterbottom, Sir Toby und Admiral von Schneider, sind nämlich bereits allesamt lange tot.
„Dinner for One“ ist Kult.
Nachher läuft es im Ersten und in den Dritten Programmen rauf und runter.
Zwar lache ich nach x Jahren nicht mehr ganz so aus voller Kehle bei jedem Stolpern des armen und zusehends betrunkener werdenden James, wie unsere beiden jüngeren Mädchen es tun.
Aber lustig finde ich das mit dem tückischen Tigerfell, gebe ich zu, trotzdem immer noch.
Und außerdem ist das ja so mit Ritualen:
Sie gehören irgendwie dazu.
Sie sollen das Leben strukturieren.

II.

Der Jahreswechsel ist so eine Situation, in der uns mehr oder weniger stark, jedenfalls aber jedem zumindest ein bisschen ins Bewusstsein tritt, dass die Veränderung das einzig Beständige im Leben ist.
Wir halten die Zeit in ihrem Fortschreiten nicht auf.
Je älter ich werde, desto weniger bleibt mir von der Unbekümmertheit, mit der ich diesem Faktum, mit, sagen wir: zwanzig gegenübergestanden habe.
Die Unaufhaltsamkeit, mit der die Zeit voranschreitet, symbolisiert sich ab einem gewissen Lebensalter individuell in den Geburtstagen, an denen immer mehr Kerzen Platz auf der Torte finden müssen, kollektiv darin, dass gefühlt alle Naselang ein neues Jahr anbricht:
So ist dieses 2026 bereits in wenigen Stunden auch schon wieder Vergangenheit.

Die Rechte liegen bei den Autor*innen.

Mittlerweile bin ich auch soweit, dass ich bei jedem Jahreswechsel denke (und sage):
Verrückt, wie schnell das gegangen ist. –
Ziemlich verrückt, das ist auch das Empfinden, das sich inwendig in mir einstellt, wenn ich die Nachrichtenlage(n) dieses Jahres (Stand Ende Oktober 2026) Revue passieren lasse.
Dass die Welt mit jedem Jahr verrückt*er* wird, das will ich nicht gerade behaupten.
Man darf ja nicht vergessen:
Geschichtlich gesehen gab es Zeiten, die waren mindestens ebenso verrückt, wenn nicht noch ein ganzes Stück verrückter.
Was sich aber kaum übersehen lässt, ist, dass wir in einer Zeit des Übergangs leben.
In einer Zeit, in der die Dinge sich, ja, ver-rücken.
Die bisherige Weltordnung ist im Umbruch.
Und mittendrin wir.
Die Polarisierung/Spaltung, die wir gesellschaftlich zunehmend erleben, ist ja (auch) ein Reflex dieses weltweiten Umbruchs, in dem eine alte Ordnung sich auflöst – abgelöst wird von etwas Neuem, dessen Konturen sich erst noch herausschälen müssen.
Alle diese Veränderungsdynamiken werden analytisch häufig auf den Begriff der ‚Disruption' gebracht.
Darunter wird verstanden eine radikale Erneuerung, die bestehende Strukturen ‚zerstört', um Platz für etwas Neues zu schaffen.
Ein Politikstil, der Besserung durch Radikalität verspricht.
Auch bei uns hat er inzwischen unübersehbar viele Fans.
Und es scheinen eher mehr zu werden als weniger.
Es gibt gegenwärtig geradezu eine Sehnsucht nach ‚Disruption'.
Aus dem Gefühl heraus:
So, wie das alles gerade ist, kann es doch nicht weitergehen…
Es muss sich etwas ändern, ganz grundsätzlich.
Was das für unser Land bedeutet an Stabilitätsverlust, haben wir unter anderem bei den drei Landtagswahlen im Herbst gesehen.
Mitte und Maß haben es zunehmend schwerer.
Das eigentlich Verrückte an dieser Sehnsucht nach ‚Disruption', nach einer radikalen Erneuerung, die bestehende Strukturen ‚zerstört', um Platz für dieses ersehnte Neue zu schaffen, scheint mir, dass diese Sehnsucht sich in Wahrheit auf die Vergangenheit richtet.
Es soll wieder sein wie früher.
Als scheinbar alles besser war.
Dass das nicht geht, und so schon gar nicht, steht auf einem anderen Blatt…

III.

Das einzig Beständige ist die Veränderung.
Das gilt auch, wenn wir heute abend auf uns selbst und unser persönliches Leben schauen.
Wo stehe ich?
Was hat mir 2026 gebracht an kleinen und großen Highlights?
Oder an kleinen und großen Katastrophen?

Die Rechte liegen bei den Autor*innen.

Der eine ist Opa geworden und freut sich riesig.
Der andere ist im Ruhestand und freut sich auch.
Oder weiß nichts mit sich und der vielen Zeit anzufangen.
Der eine hat sich (neu) verliebt.
Der andere hat nach einer Trennung (erst mal) genug von Beziehungen.
Wieviel hat sich 2026 bei Ihnen geändert?
War es eher viel?
War es eher wenig?
War es eher zuviel?
Oder hätte es mehr sein können?
Eine Frage, die uns alle am Silvesterabend beschäftigt und verbindet, ist wohl die:
Wie wird es im nächsten Jahr weitergehen?
Für mich persönlich und für die, die mir nahe sind.
Und im großen und ganzen.

IV.

Wenn ich nachher mit meiner Familie zu Hause erst Fondue esse und dann auf dem Sofa sitze und „Dinner for One“ gucke, dann wird das Schöne daran (auch) sein, dass manche Dinge eben doch gleichbleiben.
Oder dass es einem zumindest so vorkommt.
Eine Insel der Beständigkeit in einem Meer von Veränderung.
Das sind unsere Rituale nämlich.
„Same procedure as last year, Miss Sophie?“
„The same procedure as *every* year, James!“
Wie beruhigend!
Dabei, und das finde ich das Intelligente an diesem Sketch und daran, dass ausgerechnet er zum Silvesterkult geworden ist, spiegelt er ja selbst in seiner Handlung wider, dass die Zeit sich nun mal nicht aufhalten lässt.
Nicht nur muss James Miss Sophies Freunde ersetzen, weil es die mittlerweile nicht mehr gibt, und markiert ihre Abwesenheit, indem er sie (notdürftig) ersetzt.
Auch er selbst ist - das setzt der Sketch voraus - mittlerweile doch recht bei Jahren und kann die Menge an geistigen Getränken, die es in Mehrfach-Stellvertretung zu konsumieren gilt, nicht mehr so gut bewältigen.
So ist dieser Sketch sowohl Zeugnis der Sehnsucht nach Beständigkeit als Wiederkehr des Gleichen, der Kern aller Rituale, und zugleich Zeugnis der letztlichen Unerfüllbarkeit dieser ur-menschlichen Sehnsucht.

V.

Im Hebräerbrief wird genau diese Sehnsucht unter dem Aspekt des Glaubens thematisiert:
Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.
Was hat uns dieser Satz heute, an Silvester 2026 mitzuteilen?
Muss man argwöhnen, das sei „eine irgendwie statisch, wie in Stein gemeißelt wirkende Weisheit, wie Weisheiten dieser Art stets in Gefahr, zur leeren Formel zu verkommen“?[1]

Die Rechte liegen bei den Autor*innen.

Wenn es heißen sollte, der Glaube sei das einzig Beständige in diesem Meer von Veränderung, das das Leben darstellt, und zwar in dem Sinne, dass in Sachen des Glaubens Veränderung nicht vorgesehen sei, dann hätte das tatsächlich etwas Problematisches.
Viele derer, die sich vom Glauben verabschiedet haben, sehen ihn freilich so.
Als ein Ensemble oder Gefüge von ‚Wahrheiten' und Vorschriften, die so alt und so unveränderlich sind, dass sie zu heute einfach nicht mehr passen.
Aber es geht in Sachen des Glauben zuvörderst gar nicht um so etwas.
Es geht nicht um alte und unveränderliche ‚Wahrheiten' und Vorschriften.
Und dieser zentrale Satz aus dem Hebräerbrief zeigt genau das auch, wenn man ihn richtig wahrnimmt.
Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, das ist ein Beziehungssatz.
Keine dogmatische Behauptung.
Kein Satz für die theologischen Lehrbücher (wenigstens nicht vorrangig).
Es ist ein Satz, der ganz existentiell sagen will, was das bedeutet:
Gott ist in Christus zur Welt gekommen.
An Weihnachten haben wir Gottes Zur-Welt-Kommen gefeiert.
Das Festtägliche ist im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes heute noch präsent.
Heute, zum Jahreswechsel, gibt uns der Hebräerbrief mit, was Weihnachten mit den übrigen 362,5 (Heiligabend als halber Tag mitgerechnet) Tagen des Jahres, mit den manchmal sehr kargen Landschaften des Alltags zu tun hat.

VI.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.
Dietrich Bonhoeffer hat in einer Predigt zum Jahreswechsel – 1933/34 war das – einmal das folgende gesagt:
„Das nächste Jahr wird kein Jahr ohne Angst, Schuld, Not sein. Aber – dass es in aller Schuld, Angst, Not ein Jahr mit Christus sei, dass unserm Anfang mit Christus eine Geschichte mit Christus folgte, die ja nichts ist als ein tägliches Anfangen mit ihm – darauf kommt es an."[2]
Was immer 2027 uns bringen wird, im großen und ganzen und im Persönlichen – Gott wird in Christus bei uns sein.
Darauf kommt es an, das sehe ich auch so.
Und in dem Sinne erweist sich der Glaube bzw. ER selbst, auf den sich der Glaube richtet, dann meiner Meinung nach allerdings als etwas Beständiges (und womöglich sogar das einzig Beständige) in diesem Meer von Veränderung, das das Leben ist.
Und interessanterweise wächst oder entsteht angesichts des Bedeutungsverlusts, den Glaube und Kirche erleiden, bei manchen, die sich darüber Gedanken machen, neu ein Bewusstsein dafür, dass die Erosion der spirituellen Grundlagen nicht ohne Folgen bleibt für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.
Das lässt dann sogar jemanden wie Gregor Gysi bekennen:
„Auch als Nichtgläubiger fürchte ich eine gottlose Gesellschaft."[3]
Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.
Für mich als Glaubenden ist das ein Plädoyer für „Empathie, Demut und Gelassenheit".[4]
Weil ich glaube, dass Gott in Christus mit mir ist.
Und weil ich, glaube, dass ich, wenn ich falle, eben nicht tiefer fallen kann als in SEINE Hand.

Die Rechte liegen bei den Autor*innen.

Von guten Mächten wunderbar geborgen…“, werden wir gleich singen.
Dieses Lied – der Text von Bonhoeffer, auch darum habe ich ihn eben schon einmal zu Wort kommen lassen – gehört fest zu Silvester.
Es zu singen, ist auch eine Art Ritual im Silvestergottesdienst.
Ich habe, meine ich, noch keinen erlebt, jedenfalls keinen selbst gehalten, in dem es nicht gesungen wurde.
Same procedure as last year.
Same procedure as every year.
Könnte man dazu sagen.
Singen wir das jetzt also.

„Von guten Mächten treu und still umgeben
Behütet und getröstet wunderbar
So will ich diese Tage mit euch leben
Und mit euch gehen in ein neues Jahr.
[…]

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ (EG 65,1.7)
Das ist so.
Gott sei Dank!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen

---

[1] Predigtstudien 2025/2026 (Perikopenreihe II. Erster Halbband), 78.
[2] Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, Band 4: Auslegungen – Predigten 1933 bis 1944, hrsg. v. Eberhard Bethge, München: Chr. Kaiser 1961, Seiten 171-174 (hier: 173f).
[3] https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/politik/kirche-essen-profanierung-christen-katholiken-e847135/.
[4] Vgl.: ebd.

Die Rechte liegen bei den Autor*innen.